

Reserven auf den Tisch!

Wer macht mit?

Studentisches Konstruktionsbüro wird eingerichtet

Seit einiger Zeit schon diskutieren wir über einen Auftrag des Zentralrates der FDJ - die Einrichtung eines studentischen Konstruktionsbüros. Diese Diskussion führte bereits zu konkreten Vorstellungen, wie dieses Büro aussehen soll. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß schon alle Fragen restlos geklärt sind.

Welche Aufgabe hat dieses studentische Konstruktionsbüro? In unserer Industrie gibt es eine Menge kleinerer Konstruktionsaufgaben, die von den Betrieben aus Mangel an Zeit oder geeigneten Arbeitskräften nicht ausgeführt werden können. Für die Studenten bietet sich hier eine Möglichkeit, den Betrieben bei der Lösung ihrer Aufgaben zu helfen.

Wer stellt dem studentischen Konstruktionsbüro die Aufgaben? Vor allem wird uns die Kammer der Technik bei der Beschaffung geeigneter Aufgaben helfen. Wir haben aber auch schon Aufträge direkt aus den Betrieben erhalten. Als Beispiel sei hier die Aufgabenstellung des Transformator- und Röntgenwerkes genannt, das vorschlägt, folgende Aufträge zu übernehmen:

1. Die Ausrüstung eines Transportwagens für Großtrafos mit einem elektrischen Antrieb.

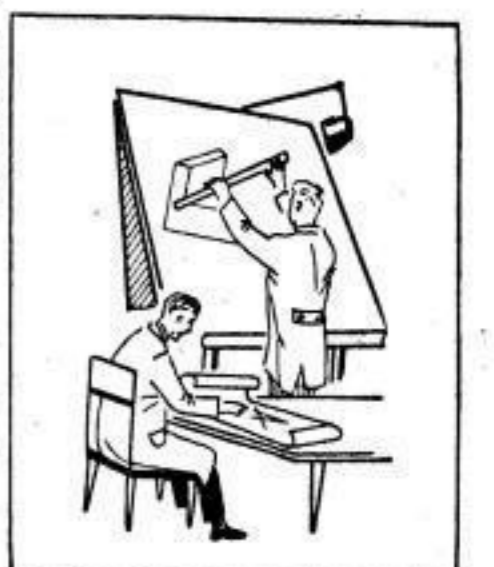
2. Die Konstruktion einer Vorrichtung zum Transport von Porzellanwandlern.

Schon allein diese Aufgabenstellung zeigt, daß durchaus interessante Probleme auf die warten, die im Konstruktionsbüro mitarbeiten wollen.

Wer kann nun mitarbeiten? Jeder, der gute fachliche Leistungen nachweisen kann. Diese Forderung muß gestellt werden, da die Mitarbeit doch eine zeitliche Mehrbelastung mit sich bringt.

Man darf aber keineswegs nur die zeitliche Mehrbelastung sehen, sondern muß vor allem daran denken, daß sich diese Arbeit aus der Praxis befruchtend auf das Studium auswirkt. Jedes Mitglied hat jetzt schon die Möglichkeit, bereits während des Studiums Erfahrungen als Konstrukteur zu sammeln.

Es bleibt noch zu überlegen, ob man die Arbeiten im studentischen Konstruktionsbüro mit den obligatorischen Belegarbeiten koppeln könnte.



Wir bitten alle Studenten, die an der Mitarbeit in diesem Büro interessiert sind, sich in der Fakultätsleitung Maschinenwesen zu melden, damit wir im kleineren Kreis einmal über die konkreten Aufgaben sprechen können.

Roland Vater

Sie wußten, warum sie studierten - sie wußten, warum sie starben

Der algerische Student Boumahdi Baschir, 3. Semester der Fakultät Elektrotechnik, interessierte sich für unsere Diskussion. Er weiß aus eigener Erfahrung, daß schlechte Studienleistungen nicht in erster Linie Ergebnis schlechter objektiver Bedingungen sind. Er schrieb uns:

„Wenn ich mich an zwei meiner Freunde erinnere, muß ich sagen, daß die Studienbedingungen nicht entscheiden, ob ein Student das Studienziel erreicht oder nicht. Meine beiden Freunde hießen Belhadj Abdelkader und Bonbakri Saidi. Nach dem Unterricht verkauften sie Bonbons auf der Straße. Davon holten sie Öl, um studieren zu können; denn ihre Eltern waren so arm, daß sie sich keinen elektrischen Strom leisten konnten. In dem Zimmer, in dem die ganze Familie lebte, lernten sie. Trotzdem hatten diese beiden Freunde die besten Studienergebnisse.“

Ich bin der Meinung, man kann unter allen Bedingungen studieren, man muß nur einen starken Willen haben und gleichzeitig ein schönes Ziel. Meine beiden Freunde hatten das Ziel der Befreiung unserer Heimat. Das ließ sie alle Schwierigkeiten überwinden, dafür gingen sie am 13. Mai 1956 nach einem Studentenstreik zur Volksbefreiungsarmee. Für ihr Ziel war ihnen nichts zu teuer, nicht einmal ihr Leben. Beide sind im Kampf gegen die Kolonialisten gefallen.“

Gesellschaftliche Arbeit und Studium

Winfriede Hein studiert im 5. Semester der Fakultät Bauwesen. Sie hat in diesem Jahr mehr gesellschaftliche Arbeit übernommen, weil sie sich sagte: Ein wirklich guter Student ist nicht der, der

Genie gefragt

Wen begeistert es nicht, wenn der Puck übers Eis flitzt? Wer hat da nicht das Bedürfnis, die Spieler anzufeuern und seiner Enttäuschung Ausdruck zu verleihen? Deshalb kann es niemand den TU-Studenten verdenken, daß sie sich einen Schlachtruf wählten.

Aber wenn er mehr hört als drei, vier usw.; dann „wendet sich der Gast mit Grausen“, der in den TU-Studenten Leute mit Intellekt vermutet und konstatiert: „Pfiu, so eine Schweinerei und noch dazu ohne Geist.“

Freunde, wer findet einen geistreichen Schlachtruf, einen, der zu eurem zukünftigen sozialen Stand, sozialistische Intelligenz zu sein, in Beziehung steht? Unsterblicher Ruhm sei dem Erfinder gewiß!

„Alba Regia“

Ist der Name einer alten ungarischen Stadt, die im zweiten Weltkrieg zur Frontstadt wird -

ist der Deckname einer sowjetischen Partisanin, die als Funkerin im Hinterland des Feindes kämpft -

ist der Titel eines hervorragenden ungarischen Films, der durch seine tiefe Menschlichkeit uns zum Denken anregen sollte.

Gefährlich ist das Leben und die Arbeit der sowjetischen Funkerin. Sie braucht Sicherheit und ein Versteck. Beides findet sie bei Dr. Hajnal - dem Chefarzt des Krankenhauses.

Er will jedoch nichts von ihrer Arbeit wissen - der Krieg interessiert ihn nur so weit, daß er tagtäglich Verwundeten

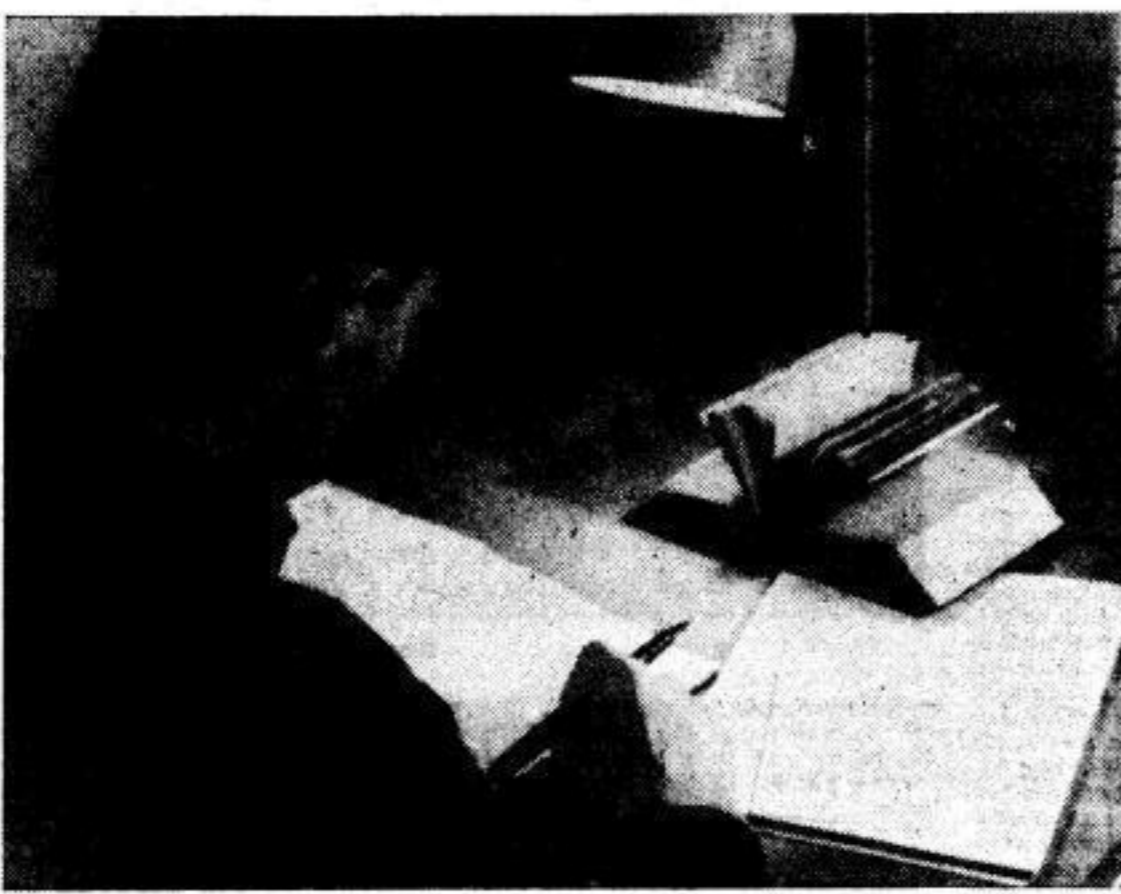
ausgezeichnete Lernergebnisse erzielt, aber das Studium als egoistische Privatsache betreibt, ohne irgendeine gesellschaftliche Arbeit zu leisten. Sie schrieb uns:

„Umfangreiche gesellschaftliche Tätigkeit bringt mir in diesem Semester ein neues Problem. Wie schaffe ich es, daß ich gleichzeitig gute gesellschaftliche und

Ich tue es noch zuwenig. Aber auch das muß noch anders werden.“

Kein Verlab auf „Rückenwind“

In der Unterstufe werden Mißerfolge in Prüfungen sehr häufig durch schlechte äußere Bedingungen entschuldigt. Zuge-



Wie für unsere Diskussion geschaffen - ein Student beim Selbststudium. Er ist äußerst konzentriert, Ruhe herrscht im Raum. Der Arbeitstisch ist ordentlich, frei von allem unnötigen, störenden Kram.

Dieses gute Foto belegte einen dritten Platz bei der Auswertung des Foto- und Zeichenwettbewerbes unserer Studenten. Es wurde von dem Jugendfreund Hengelhaupt gestaltet, der im 5. Semester an der Fakultät Maschinenwesen studiert.

Alter Zopf ist hinderlich

Ein großer Teil unserer Studenten arbeitet bereits sehr pflichtbewußt mit, um zu den besten Ergebnissen zu gelangen und jede freie Minute sinnvoll auszunutzen.

Was sollen aber z. B. unsere Werktätigen in den Betrieben von solchen Studenten, zukünftige Produktionsleiter, denken, die während des Semesters schnell einmal eine Woche „Urlaub“ nehmen, wie es vor einigen Wochen wieder vorgekommen ist. Am Donnerstag, dem 26. 10., sind bereits die ersten Studenten nach Hause gefahren, am Freitag der größte Teil. Damit die Heimfahrt sich auch richtig lohnt, wurde dann am Montag der Unterricht versäumt und man unterließ sich in öffentlichen Verkehrsmitteln ganz ungeniert darüber, daß man erst im Laufe des Mittwochs wieder in Dresden eintreffen wird.

Ich glaube, daß es nun bald an der Zeit ist, mit solchen Studentenallüren aus alter Zeit Schluß zu machen. Hier liegen Reserven, ungeahnte Schätze, die gehoben werden müssen.“

Christiane Drachsel, Dozentin für russische Sprache

In unserer nächsten Ausgabe werden wir unsere Diskussion „Reserven auf den Tisch“ abschließen. Wir hoffen, daß wir noch recht viele Zuschriften unserer Studenten erhalten, in denen sie Reserven aufdecken, deren Nutzung dazu dient, die Studienleistungen zu erhöhen. Wie wäre es, wenn sich auch die Freunde der Fakultät für Mathematik und Naturwissenschaften dazu äußern würden?

Die Redaktion

Die Trauben waren ihm zu sauer

Westliche Rechnung im Fall des ehemaligen indischen Studenten Batra geht nicht auf

Sie wandert bereits Jahrhunderte rund um die Erde, die Fabel vom Fuchs und den Trauben. Sie ist uralte, aber das Leben bestätigt immer wieder ihre Aktualität, diesmal im Falle eines Herrn Batra, der bis zum August dieses Jahres Student an der TU Dresden war.

Geistiger Blindgänger und sein Martyrium

Weil er nicht in der Lage war, den hohen fachlichen Anforderungen an unserer Universität zu genügen, wurde Batra im Sommer 1961 exmatrikuliert. Nach zwei Jahren Studium hatte er in Mathematik und Mechanik noch keine Klausur bestanden, Physik und Praktische E-Technik bestand er erst nach Wiederholungen. Werkstoffkunde waren noch offen und längst überfällig. Seinen Deutschabschluß hatte er nicht erreicht. Bei fast allen Lehrveranstaltungen fehlte er unentschuldig.

Wohin gingen moralische und geistige Versager gewöhnlich? Meist erst einmal nach Westberlin. Dort fand auch Herr Batra Asyl und Gelegenheit, aus der Prostitution des Gewissens etwas Geld zu machen. „Telegraf“ und ähnliche Hetzblätter putzten ihn als politisch Verfolgten heraus, brachten spaltenlange Berichte mit und ohne Foto über sein Martyrium in unserer Republik und speziell an unserer TU.

Ein übles Fischlein

Wen hat die westdeutsche Presse da herausgefischt? Pflusch Biswas, der im 5. Semester an der Fakultät Maschinenwesen studiert, charakterisierte ihn im Namen der indischen Landsmannschaft so:

„1958, als Batra in die DDR kam, machte er sich zum Vertreter der drei-

köpfigen indischen Landsmannschaft. Obwohl keiner wußte, daß er Studium und Stipendium durch Betrug ergaunert hatte, wurde 1959, als mehr indische Studenten in die DDR kamen, der selbststille Landsmannschaftsvertreter abgesetzt. Kein Inder vertraute Batra, der nicht wie ein Student, sondern wie ein sonderbarer Mensch lebte, der sein Leben genießen will.“

Es ist Unsinn, wenn die Zeitungen schreiben, daß er wegen seiner politischen Meinungen exmatrikuliert worden sei. Er wurde von uns verachtet, weil er in Gegenwart von deutschen Genossen wie ein politisch fortschrittlicher Mensch sprach, wenn er mit anderen zusammen war aber das beschimpfte, was er vorher lobte. Er war gesinnungslos und prinzipienlos.“

Schnell geplott

Der Fuchs sagte doch, als er die Trauben nicht erreichen konnte, pfui Teufel, ich mag sie nicht, sie sind mir viel zu sauer. Batra sagte den Konsumenten der täglichen Elaboraten von „Telegraf“ und „Rias“: Ja, mir war das wissenschaftliche Niveau an dieser TU zu gering. Hatten wir Fachprüfungen, da verlangte man keine Fachkenntnisse, sondern bewertete nur das Ergebnis der gesellschaftspolitischen „Gehirnwäsche“. Na, und was ist da schon ein Doktorgrad wert? In die DDR gehen nur die Aspiranten, die in neun Monaten eine Doktorarbeit abschließen wollen, zu der sie in anderen Ländern drei Jahre brauchen. In diesem Sinne fährt er fort, unsere wissenschaftliche Ausbildung, unsere Professoren und seine eigenen Landsleute mit Schmutz zu bewerfen.

Herr Schyaman, ein indischer Aspirant, der Anfang nächsten Jahres bei

Professor Dipl.-Ing. Dr.-Ing. E. h. Pommer promovieren wird, meinte im Namen der indischen Aspiranten:

„Hier wagt es einer, der kaum zu Vorlesungen gegangen ist, sich über den Stand des Hochschulwesens in der DDR und die Qualität der Professoren und der Vorlesungen zu äußern. Es ist fast lächerlich, es zu beantworten, aber bei einer Fachprüfung sind eben einzig und allein die fachlichen Kenntnisse ausschlaggebend. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, daß das wissenschaftliche Niveau hier keineswegs schlechter ist als in anderen Ländern. Ich kenne Firmen in Westdeutschland, Großbritannien und der Schweiz und weiß, daß sie einen Dokortitel, den man in der DDR erworben hat, ebenso hoch einschätzen wie einen, der in ihren Ländern erworben wurde.“

Wir bedauern, daß Batra sich in dieses Hetzmanöver eingelassen hat, aber seine Lügen werden bald platzen. In Briefen an die indische Botschaft in Bonn, in Prag und an das indische Konsulat in Westberlin distanzieren wir uns von diesem Menschen und legen die wahren Sachverhalte im Falle Batra dar.“

Es stimmt, die Lüge platzte, sobald sie sichtbar wurde. Die Westberliner und westdeutsche Presse hat sich mit den Veröffentlichungen selbst geohrfeigt. Sie zeigte wieder einmal, was sie ist, und was man vor ihr zu halten hat. Ihre Rechnung jedoch ging in keiner Richtung auf, denn ihre Artikel werden die freundschaftlichen Beziehungen unserer Republik zu der jungen indischen Republik absolut nicht trüben.

G. Wettengel



Dr. Hajnal hat sich entschieden - er rettet Alba Regia und ihren Sender.

erste Hilfe leistet. Als Arzt hilft er beiden, den sowjetischen und den deutschen Soldaten. Wie der Krieg beendet werden, wie er selbst dabei helfen kann, ist ihm nicht klar. Arbeit im Frieden möchte er leisten, doch dafür kämpfen? -

Hier wurde ich als Zuschauer nachdenklich. Gab es nicht vor wenigen Wochen ein ähnliches Problem an unserer Universität? Wurden wir Studenten nicht vor die Frage gestellt: Was tust du, damit du im Frieden arbeiten kannst? Viele gaben die richtige Ant-

töten! - Darum setzen wir alles daran, den Frieden zu sichern. -

Dr. Hajnal entscheidet sich, er schießt den faschistischen Offizier nieder, rettet aber den nicht tödlich Getroffenen auf dem Operationstisch. Er hat begriffen, daß er nicht abseits stehen darf, wenn es um den Frieden geht.

Es gibt keine Neutralität - wer im Frieden arbeiten will, muß für den Frieden kämpfen, und der Frieden muß so lange bewahrt sein, solange es noch Kriegsbrandstifter auf der Welt gibt.